



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Gedanken eines Seelsorgers zum Tourismus

27.06.1996

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.16a.13

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-7247](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-7247)

Tutzing, Evangelische Akademie
27. Juni 1996, 10 bis 12 Uhr

Gedanken eines Seelsorgers zum Tourismus

Selbstverständlich habe ich hier ein Handicap zu tragen: Ich weiß nicht genau, was Sie von mir erwarten. Ich bin selbstverständlich kein Tourismusexperte. Ich möchte darum auch gar nicht wissenschaftlich reden. Erwarten sie also bitte keine erschöpfende Darstellung der Probleme mit Zahlen, Statistiken oder Befragungen untermauert. Auch das hat seinen Sinn, aber ich möchte damit nicht aufwarten. Dafür haben sie sicher Fachleute und einschlägige Literatur. Ich bin jetzt 16 Jahre Bischof in der tourismusintensivsten Diözese der Erde – soweit ich im Bilde bin. Wir haben ja, im Gegensatz zu anderen Gegenden, Sommer- und Winterbetrieb. Und ich kann eines sagen: Ich kenne mein Land. Ich war mein ganzes Leben lang als Seelsorger in Tirol tätig, ich habe 4500 Lehrerinnen und Lehrer als meine Hörer gehabt, ich habe 2000 Religionslehrer ausgebildet. Ich war Jugendseelsorger und habe als solcher etwa 60 Alpinkurse in Fels und Eis gehalten, Sommer für Sommer, und dabei habe ich viele Kontakte mit der ganzen Welt der Bergführer, der Alpingendarmerie, des Bergrettungsdienstes, der Bergwacht und der Hochalpinusbildung des Bundesheeres bekommen. Ich kenne alle Pfarrgemeinden, alle Priester und Laien, die Pfarrgemeinderäte, die Gemeinderäte, die Bürgermeister. Ich war in allen Schulen, fast allen Klassen, allen Kindergärten, bis hinauf zu den Fakultäten, Fremdenverkehrsverbände. Ich bin der Präsident der Christophorus-Bruderschaft Arlberg, die jetzt das 10.000ste Mitglied aufnimmt. Und ich habe in meiner Diözese 6000 Kranke besucht. Ich habe keine Statistiken im Kopf – und sie helfen mir auch nicht viel. Aber ich kenne die Leute, und ich weiß, daß unser Bemühen im Sinne des Gottesreiches auf der einen Seite armselig ist und auf der anderen Seite voller Chancen und Hoffnungen. Von Zahlen halte ich gar nicht so viel. Wenn die Sache Jesu in Jerusalem mit Analysen begonnen hätte, wär sie wahrscheinlich jahrhundertlang nicht weit über den Ölberg hinausgekommen.

Ich möchte also nur ein paar Gedanken anbieten. Und Sie können mich jederzeit unterbrechen. Und damit die Angelegenheit nicht gar so fad ist, verbinde ich meine Reflexionen mit einer Bergtour. *mit ein paar Bildern von einem Berg-*
tour:

Ich sitze also auf einer Almwiese über einem meiner Tourismusdörfer, das in den letzten Jahrzehnten explodiert ist.

1. Ich bleibe gleich bei der Almwiese.

Gerade heuer sind sie wunderbar, diese Almwiesen. Und Kühe sind selbst für kirchliche Würdenträger meditativer Balsam für die Seele. Du kannst dich nicht über das jüngste Kirchenproblem aufregen, wenn du eine Kuh zuschaust, die weidet oder die wiederkäuend im Gras liegt. Aber nicht bei den Kühen möchte ich hier am Beginn verweilen, sondern bei etwas anderem. Eine Bergwiese ist eine blühende Pracht. Aber in dieser blühenden Pracht gibt es Fliegen. Die interessieren sich nicht für Enziane, Brunellen und Steinröschen. Die interessieren sich nur für frische Kuhfladen. Man kann sie nur ganz kurz aufstöbern, dann schwirren sie herum – aber gleich sind sie wieder versammelt und konzentriert bei ihrer Sache – und sonst existiert für sie nichts, kein Blühen und kein Duften und keine Farbe. Und kein Grün. Ich möchte ihnen mit diesem Bild etwas ans Herz legen. Benehmen Sie sich, wenn sie ein Problem haben, nicht wie die Schmeißfliegen, und konzentrieren Sie sich bitte nicht aufs Negative. Das muß man sehen. Wer's nicht sieht, kann abends die Bergschuhe waschen. Aber wissen Sie – es gibt, gerade in deutschen Landen – so etwas wie eine negative Problemkonzentriertheit. (Wir haben ja eine ähnliche Erscheinung in gewissen Formen des

Journalismus.) Wenn man also das Problem Tourismus angeht, stößt man natürlich auch auf die Kuhfladen in der Wiese der Gesellschaft. Auch in Tirol. Ich verschweig sie. ^{10/11} Aber ich lasse mich nicht gerade genüßlich darauf nieder. Das gilt natürlich für alle Dinge, bis in das Geheimnis des Glaubens hinein. Manche Leute ziehen sofort die Stirn in Falten, wenn sie auf Religiöses kommen. Ja – das ist ein Problem. Durch unsere Zusammenkünfte und Konferenzen (selbst Bischofskonferenzen) weht sehr oft nicht gerade Gottes Blumenduft, da dominieren die Kuhfladen, will sagen die Probleme, die Belastungen, die Ausweglosigkeiten, die Defizite. Und je intellektueller der Kreis wird, um so ärger wird's.

2. Mein Blick geht hinunter auf den gewaltigen Parkplatz beim Lift. Und damit bin ich schon bei einem Kuhfladen. Es blitzt zwar das viele Blech großartig herauf, aber es erzählt mir von einer Chance und einem Dilemma. Die Chance liegt darin: Die vielen Tausend, die da hinauffahren und ein wenig herumwandern, tun etwas Grundvernünftiges. Adolf Portmann, der Schweizer Biologe und Anthropologe, hat schon vor 30 Jahren gesagt: Es wird eine wesentliche Aufgabe in der Menschheit werden, den überzivilisierten Menschen in den Kontakt mit der ursprünglichen Natur zu bringen ... Und nun kommt das Problem: Je größer die Zahl wird, die ursprüngliche Natur erleben will, umso mehr wird diese Natur verändert. Es gibt Infrastrukturen, Straßen, Parkplätze, Aufstiegshilfen, Kanalisationen ... Und die Lösung kann nur darin liegen, daß man Grenzen und Sperrzonen setzt, d.h. Zäune, von denen ab nicht mehr alle technischen Bequemlichkeiten angeboten werden. Das gilt auch für Gebiete, durch die Tausende von Mountainbiker fahren. Irgendwo muß die Sperre herunter. Wanderer verträgt die Natur viele, wenn sie sich nicht wie Umweltwilsäue benehmen und an bestimmte Auflagen halten.

3. Ich sehe drunten den Busdienst zum nächsten Gletschergebiet. Das ganze Wochenende geht das talaus, talein. Ich kenne einige von diesen Fahrern. Sie haben zum Pfarrer gesagt: Du (im Tal sagen alle „Du“), wir haben in der ganzen Saison einfach nie Zeit, in den Gottesdienst zu kommen. Du weißt ja, wie's zugeht, aber in der Zeit, wo der Gletscher aper wird, machen wir mit dir eine Wallfahrt und eine heilige Messe ...“ Hier kommt unser schwierigstes Seelsorgsproblem zur Geltung im gesamten Bereich des Tourismus. Es sind die Angestellten im Tourismus. Sie sind pastoral kaum erreichbar. Im vorhingenannten Fall gibt es eine Möglichkeit in der Zwischensaison, weil es Einheimische sind, die natürlich trotz allem noch eine Menge menschlicher und sozialer Bindungen im Dorf und in der Pfarre haben. Aber im Tourismus dominiert der fremde Saisonnier. Er ist im Streß und will darin sein, weil er verdienen will. Er hat kaum eine Zeit. Er ist meistens von seiner Familie getrennt. Er gibt einen guten Teil des Verdienstes wiederum in den teuren Lokalen aus. Viele sind Nachtarbeiter – mit all den psychischen Belastungen. Wir müssen halt versuchen, ihnen zu begegnen. Ein Punkt ist der menschliche Kontakt. Wie ich auf dem Gletscher war, bin ich draufgekommen, daß ein tüchtiger Pfarrer all die vielen Liftangestellten mit Vornamen kennt. Eine sehr positive Rolle können Hoteliersgattinnen spielen, die sich in einer etwas mütterlichen Weise der Angestellten annehmen. Vermenschlichen kann die Situation auch ein Bemühen um gute Mitarbeiterunterkünfte. Und wie am Arlberg – Einladungen in den wenigen Tagen vor der Saison. Nicht zu vergessen: Die Mitarbeiter sind am Ort oft viel fremder wie die fremden Gäste ... *so bringt das Gletscher Begegnung und Entfremdung.*

4. Bei der Hütte wartet auf mich der Bergführer. Er ist auch gleichzeitig Chef des Bergrettungsdienstes. Und damit komme ich auf ein Gebiet, von dem Experten meistens gar nicht reden. In einer service-gewohnten Welt ist alles inbegriffen und selbstverständlich. Auch das Gerettetwerden. Das ganze System ruht in Tirol auf 3000 freiwilligen Mitgliedern der Bergrettung, die Tag und Nacht bereitstehn und praktisch nichts anderes verdienen als einen eventuellen Verdienstentgang. Der Einsatz im Bergrettungsdienst ist nicht nur mit hohen psychischen und technischen Anforderungen verbunden – bis zur Gefährdung von Gesundheit

und Leben. Aber der Bergretter muß auch psychisch gewappnet sein. Z. B. gegen Undankbarkeit. (Bericht des Rettungsfliegers Bodem, Bericht des Trägers des „Grünen Kreuzes“.) Und ich verweise auf diese Dinge einmal deshalb, weil hier mitten im großen Geschäft der selbstlose Idealismus blüht. Das gilt auch von der Berg- und Wasserwacht, den Rettungshubschraubern, den Flugrettungsärzten und ähnlichem. Aber diese Dinge erleiden die gleiche perfekte Mißachtung in der Öffentlichkeit wie wunderbare Blumen auf der Bergwiese, von den Fliegen, die um die Fladen schwirren. Bei diesen idealistischen Formen der Dienste am Gast ist viel guter Wille dabei, ein Element des „Heroischen“ in der Gewissensbildung (man tut was Gutes, das man gar nicht tun muß) und ein Stück gelebtes Christentum.

5. Wir sind dann in eine Wand eingestiegen. Ein wenig über meine Verhältnisse. Aber der andere war ein alpiner Spitzenmann. Nur – nach einem bedrohlich aussehenden Überhang habe ich ihn länger nicht gesehen, und das Seil ging auch nicht weiter. Und da habe ich dann besorgt hinaufgerufen: Was ist denn los? Ich habe mir gedacht: Ich habe mir gedacht: Wenn der zaubert, was wirst dann du erst machen! Aber er hat heruntergerufen: Es ginge alles gut, nur hier hier heroben käme ein großer Spreizschritt beim Einstieg in einen senkrechten Kamin. Der Spreizschritt hatte es wirklich in sich, jedenfalls für mich. Zwischen den Beinen durch ging es genau 1000 m hinunter auf die Paßstraße und den Parkplatz ...

Ich möchte beim Spreizschritt stehenbleiben.

Wie in allen Lebensbereichen gibt es auch im Tourismus Dinge wie ein Spreizschritt, wo es nicht leicht ist, hüben wie drüben Fuß zu fassen und den sicheren Griff zu erwischen. Ein solcher Spreizschritt ist die Koordination von Tourismusbetrieb und Familienleben. (Das kann natürlich auch für Ärzte oder eifrige evangelische Pfarrer oder Pfarrerinnen gelten (wie mir auch unsere sehr seriöse Superintendentin versichert). Beim katholischen Pfarrer gibt's andere Spreizschritte, die etwas Lebenskunst erfordern). Im Tourismus ist es so, daß der Abbau der Familienkultur und des Familienlebens weitreichende Folgen haben kann. In einem zunehmenden Maß will bei uns die zweite oder dritte Generation das Hotel nicht übernehmen. Begründung: Sie möchten für ihre Kinder eine andere Kindheit schaffen als sie selbst erlebt haben. Wenn ich jetzt auf die positiv bewältigten Spreizschritte in diesem schwierigen Wandteil des Lebens im Tourismus hinweisen darf: Der Spreizschritt gelingt dort, wo Familienleben und Beherbergungsbetrieb beinahe getrennt werden. Es gibt F-Orte, wo man das schon seit langem erkannt hat. Weiters muß es Reservate in den heiligen Zeiten geben (Weihnachten). Eine Hoteliersfamilie hat es fertiggebracht, auf diese Weise den Kindern auch die Freude am Tourismusberuf und dem eigenen Betrieb zu erhalten. Da machen alle zusammen einen Familienurlaub, und dann schauen sich die Kinder nach ihrem Stil noch ein Stück Welt an. Und ich darf schon sagen, in diesen letzten Wertordnungen und damit in der Bewältigung von Spreizschritten solcher Art spielt die religiöse Grundhaltung eine entscheidende Rolle. Da kann leicht der Satz wahr werden: Wer nicht hat, verliert auch das, was er hat. Wer keinen Sinn für Werte entwickelt, die nicht mit Geld aufzuwiegen sind, wird eben die Spreizschritte nicht schaffen. Im Großbetrieb die Kinderwelt erhalten (Beispiel OG).

6. Die Gipfelstunde. Der Gipfel (am liebsten bin ich allein auf ihm) ist ein Symbol für die Schau der Dinge, der Welt, des Lebens, auch des Tourismus.

Wenn ich den alten Thomas von Aquin zitieren wollte, dann würde ich sagen, eine Gipfelstunde ist der Kairos der „magnanimitas“. Josef Pieper hat diese vergessene – christliche Tugend mit das „Sich-Spannen-Des-Geistes-Auf-Die-Großen-Dinge“ übersetzt. Und das muß man auch in der Frage des Tourismus tun, der sonst so leicht in einem Wirbel um Saison und Nachsaison, um Buchungen und Verträge, Kalkulation und Angebot, Werbegags und Suche nach immer neuen Hits unterzugehen droht, auch wenn es das alles irgendwo braucht.

Aber vom Gipfel des Glaubens her erhebt sich die letzte Sinnfrage. Und da muß ich an ein Wort denken, das mir der Papst in einer Privataudienz gesagt hat, nachdem er sich

Schönemann:
Gartenkipp!
Tor!
Dienstre

eingehend um das Plus-Minus unseres Tourismusbetriebes erkundigt hatte: „Schauen Sie sich die Welt an, wie sie ist, und dann danken sie Gott, daß Ihre Heimat vornehmlich damit beschäftigt ist, andere Menschen zu erholen. Ich glaube, daß das ein auch zutiefst christlich zu verstehender Dienst am Menschen ist – und an das Wort Jesu anzuschließen wäre, der zu den erschöpften Jüngern gesagt hat: Kommt, wir fahren ans andere Ufer ...“

Und möglicherweise kommt auch wieder einmal die Stunde, in der die Menschen begreifen, daß der gesunde Urlaub mehr bringt als der sensationell-exotische mit fünf Impfungen vorher. Es geht nur darum, daß man die Grundlagen für diese wahre Erholungsmöglichkeit mit klugem Maß erhält, so daß auch in künftigen Jahrzehnten jeder Gast, wie bei uns in den Dörfern wie in der Stadt Innsbruck, aus jedem Wasserhahn Quellwasser mit dem Keimwert 0 in unbegrenzter Menge erwartet ...

Es ist sinnvoll, Menschen zu einer umfassenderen Erholung einzuladen, für Wohlbefinden zu sorgen, und dem ökonomisch akzentuierten Großunternehmen Tourismus auch immer wieder so etwas wie Geist und Herz einzuhauchen. Es ist sinnvoll, Menschen aus einer größeren Gesamtschau heraus zu motivieren, aus einer menschlichen Grundhaltung zum Gast heraus auch eine gewisse Frustrationstoleranz zu entwickeln, wenn man mit unverschämten Wünschen konfrontiert wird, arrogantem Benehmen, und wenn die Wirtin eines kultivierten Gasthauses und Hotels mir gestanden hat, daß buchstäblich alle schönen Dinge, die sie in den Gasträumen aufgestellt hat, im Lauf von zehn Jahren gestohlen wurden – und das bei einem Publikum der sogenannten „oberen Klasse“, dem hochverehrten Qualitätspublikum für vier und fünf Sterne ... Es ist sinnvoll, im Gipfelblick die Bergwiese „Tourismus“ zu sehen.

Und zur Sinnfrage kommt auch bei diesem Blick die religiöse Chance für den Gast. Natürlich ist es nicht so, daß alle Gäste moralisch geläutert und religiös vertieft aus dem Urlaub zurückkehren. Aber die Chance religiöser Ansprechbarkeit ist nicht von der Hand zu weisen. Sie gilt beim Sommergast stärker als beim Wintergast. Der Sommergast ist bei uns eher der Wanderer, der Natur und Erlebnis und Ruhe sucht, ja der sogar manchmal so etwas wie eine zweite Heimat entdeckt. Der Gang in die Bergwelt ist kaum zu trennen von Entspannung, Staunen, Gefühlen der Ehrfurcht und des Überwältigenden. Aus einer Untersuchung der Universität Innsbruck ging hervor, daß des öfteren Leute sagen, sie gingen im Urlaub wieder in die Kirche, weil man „da ein Mensch sei und das auch dazugehöre“. Ich habe in den vielen Wochen hochalpiner Schulung kaum einen areligiösen Menschen getroffen. Und wie ich dann das Buch geschrieben habe „Die Botschaft der Berge“, da hat gerade ein Bergbuch mit einem doch eindeutig religiösen Background eine Auflage erhalten, die sonst bei Bergbüchern kaum üblich ist. Hier gibt es also Saiten, die man zum Klingen bringen kann.

Es gibt auch bei diesem Gipfelblick den in einer seelisch so verdüsterten Zivilisation nicht zu übersehenden therapeutischen Aspekt des Urlaubs in der Natur und Berg. Bei unserer permanenten Schwemme von häßlichen, sensationellen, belastenden, huschenden, jagenden, verzerrten Bildern kann der Blick in die Natur wirklich zur Therapie werden. Ich hege auch die Hoffnung, daß es trotz aller technischen Non-Plus-Ultra-Entwicklungen etwa im kommunikativen Bereich immer wieder den Aufbruch zum Einfacheren, emotionell Erlebbareren geben wird.

Der Gipfelblick sollte nach den verschiedenen Schattenseiten also auch die Blumen der Almwiese „Tourismus“ zum Leuchten bringen. Und so sollten wir mit den Pfunden, die uns Gott gegeben hat, in der rechten Weise umgehen.

- 1) Dankplatz: ^{Tourismus} Begegnung mit der Natur – Zerstörung
- 2) Briefe: ^{der Natur} Begegnung mit Menschen, ^{Erlebnisse} Erlebnisse
- 3) Bergführer: ^{Leben} T. Leben, ^{Lebenserfahrung} Lebenserfahrung, ^{Saisonnier} Saisonier
- 4) Sportveranstalter: ^{Ohne Idealismus geht nichts} ^{gast} ^{Land} Land ^{sonst} sonst ^{hüßlich} hüßlich ^{und} ^{herz} ^{schön} schön
- 5) Gipfelblick: ^{fam. Zie} ^{und} ^{Tourismus} ^{betriebl.} ^{ganzheitl.} ^{Sinn} ^{galt}

1.3.1.169.13

Tutzing , evangelische Akademie , 27. juni . 10,00 h - 12,00 h

G e d a n k e n e i n e s S e e l s o r g e r s z u m
T o u r i s m u s .

Selbstverständlich habe ich hier ein Handicap zu tragen : Ich weiß nicht genau , was Sie von mir erwarten . Ich bin selbstverständlich keine Tourismusexperte . Ich möchte darum auch gar nicht wissenschaftlich reden . Erwarten sie also bitte keine erschöpfende Darstellung der Probleme , mit Zahlen und Statistiken oder Befragungen untermauert . Auch das hat seinen Sinn , aber ich möchte damit nicht aufwarten . dafür haben sie sicher Fachleute und einschlägige Literatur . Ich bin jetzt 16 Jahre Bischof in der tourismusintensivsten Diözese der Erde - soweit ich im Bilde bin . Wir haben ja , im gegensatz zu anderen Gegenden , Sommer- und Winterbetrieb . Und ich kann eines sagen ,:ich kenne mein Land . Ich war mein ganzes Leben lang als Seelsorger in tirol tätig , ich habe 4500 Lehrerinnen und Lehrer als meine Hörer gehabt , ich habe 2000 Religionslehrer ausgebildet . Ich war Jugendseelsorger und habe als solcher etwa 60 Alpinkurse in Fels und Eis gehalten , Sommer für Sommer , und dabei habe ich viele Kontakte mit der ganzen Welt der Bergführer , der Alpingendarmarie , des Bergrettungsdienstes , der Bergwacht und der Hochalpinbildung des Bundesheeres bekommen ., Ich kenne alle Pfarrgemeinden , alle Priester und Laien , die PGr. die Gmr. die Bürgermeister. Ich war in allen Schulen , fast allen Klassen , allen Kindergärten , bis hinauf zu den fakultäten . Fremdenverkehrsverbände . Ich bin der Präsident der Christopherusbruderschaft Arlberg , die jetzt das 10.000ste Mitglied aufnimmt. Und ich habe in meiner Diözese 6000 Kranke besucht. Ich habe keine statistiken im Kopf - und sie helfen mir auch nicht viel . Aber ich kenne die Leute , und ich weiß , daß unser Bemühen im sinne des Gottesreiches auf der einen Seite erbarmselig ist und auf der anderen seite voller Chancen und Hoffnungen . Von zahlen halte ich nicht gar so viel . Wenn die Sache Jesu in Jerusalem mit Analysen begonnen hätte, wäre sie wahrscheinlich jahrhundertlang nicht weit über den Ölbereich hinausgekommen .

Ich möchte also nur ein paar Gedanken anbieten . Und Sie können mich jederzeit unterbrechen . Und damit die Angelegenheit nicht gar so fad ist , verbinde ich meine Reflexionen mit einer Bergtour .

Ich sitze also auf einer Almwiese über einem meiner Tourismusdörfer , das in den letzten Jahrzehnten explodiert ist .

1) Ich bleibe gleich bei der Almwiese.

Gerade heute sind sie wunderbar, diese Almwiesen . Und Kühe sind selbst für kirchliche Würdenträger meditativer Balsam für die Seele . du kannst dich nicht über das jüngste Kirchenproblem aufregen , wenn du eine Kuh zuschaust , die weidet oder die wiederkäuende im Gras liegt . Aber nicht bei den Kühen möchte ich hier am Beginn verweilen , sondern bei etwas anderem . Eine Bergwiese ist eine blühende Pracht. Aber in dieser blühenden Pracht gibt es Fliegen . Die interessieren sich nicht für Enziane , Brunellen und Steinröschen . Die interessieren sich nur für frische Kuhfladen . Man kann sie nur ganz kurz aufstöbern , dann schwirren sie herum - aber gleich sind sie wieder versammelt und konzentriert bei ihrer Sache - und sonst existiert für sie nichts, kein blühen und kein duften und keine farbe . und kein grün . Ich möchte ihnen mit diesem Bild etwas ans Herz legen . Benehmen Sie sich , wenn sie ein Problem haben , nicht wie die Schmeißfliegen , und konzentrieren Sie sich bitte nicht aufs Negative . Da muß man sehen . Wer's nicht sieht , kann abends die Bergschuhe waschen . Aber wissen Sie - es gibt , gerade in deutschen landen - so etwas wie eine negative Problemkonzentriertheit . (Wir haben ja eine ähnliche Erscheinung in gewissen formen des Journalismus) . Wenn man also das Problem Tourismus angeht , stößt man natürlich auch auf die Kuhfladen in der Wiese der Gesellschaft . auch in tirol. Ich verschweige sie . Aber ich lasse mich nicht gerade genehmlich darauf nieder . Da gilt natürlich für alle dinge , bis in das Geheimnis des Glaubens hinein . Manche Leute ziehen sofort die Stirn in Falten , wenn sie auf Religiöses kommen . Ja - da ist ein Problem . Durch unsere Zusammenkünfte und Konferenzen (selbst Bischofskonferenzen) weht sehr oft nicht gerade Gottes Blumen Duft , da dominieren die Kuhfladen , will sagen die Probleme , die Belastungen , die Asuweglosigkeiten , die Defizite . Und je intellektueller der Kreis wird , um so ärger wird's .

2.) Mein Blick geht hinunter auf den gewaltigen Parkplatz beim Lift. Und damit bin ich schon bei einem Kuhfladen. Es blitzt zwar das viele Blech großartig herauf, aber es erzählt mir von einer Chance und einem Dilemma. Die Chance liegt darin: Die vielen Tausend, die da hinauffahren und ein wenig herumwandern, tun etwas Grundvernünftiges. Adolf Portmann, der Schweizer Biologe und Anthropologe, hat schon vor 30 Jahren gesagt: Es wird eine wesentliche Aufgabe in der Menschheit werden, den überzivilisierten Menschen in den Kontakt mit der ursprünglichen Natur zu bringen.... Und nun kommt das Problem: Je größer die Zahl wird, die ursprüngliche Natur erleben will, umso mehr wird diese Natur verändert. Es Infrastrukturen, Straßen, Parkplätze, Aufstiegshilfen, Kanalisationen... Und die Lösung kann nur darin liegen, daß man Grenzen und Sperrzonen setzt, d.h. Zäune, von denen ab nicht mehr alle technischen Bequemlichkeiten angeboten werden. Das gilt auch für Gebiete, durch die Tausende von Mountainbikern fahren. Irgendwo muß die Sperre herunter. Wanderer verträgt die Natur viele, wenn sie sich nicht wie Umweltwilsäue benehmen und an bestimmte Auflagen halten.

3) Ich sehe drunten den Busdienst zum nächsten Gletschergebiet. Das ganze Wochenende geht das talaus, talein. Ich kenne einige von diesen Fahrern. Sie haben zum Pfarrer gesagt: Du (im Tal sagen alle "Du"), wir haben in der ganzen Saison einfach nie Zeit, in den Gottesdienst zu kommen. Du weißt ja, wie's zugeht. aber in der Zeit, wo der Gletscher aper wird, mache wir mit dir eine Wallfahrt und eine heilige Messe.... "Hier kommt unser schwierigstes Seelsorgsproblem zur Geltung im gesamten Bereich des Tourismus. Es sind die Angestellten im Tourismus. Sie sind pastoral kaum erreichbar. Im vorhingenannten Fall gibt es eine Möglichkeit in der Zwischensaison, weil es Einheimische sind, die natürlich trotz allem noch eine Menge menschlicher und sozialer Bindungen im Dorf und in der Pfarre haben. Aber im Tourismus dominiert der fremde Saisonier. Er ist im streß und will darin sein, weil er verdienen will. Er hat kaum eine Zeit. Er ist meistens von seiner Familie getrennt. Er gibt einen guten Teil des Verdienstes wiederum in den teuren Lokalen aus. Viele sind Nachtarbeiter - mit all den psychischen Belastungen. Wir müssen halt versuchen, ihnen zu begegnen. Ein Punkt ist der menschliche Kontakt. Wie ich auf dem Gletscher war, bin ich draufgekommen, daß ein tüchtiger Pfarrer all die vielen Liftangestellten mit Vornamen kennt. Eine sehr positive Rolle können Hoteliersgattinnen spielen, die sich in einer etwas mütterlichen Weise der Angestellten annehmen. Vermenschlichen kann die Situation auch ein Bemühen um gute Mitarbeiterunterkünfte. Und wie am Arlberg - Einladungen in den wenigen Tagen vor der Saison. Nicht zu vergessen: Die Mitarbeiter sind am Ort oft viele fremder wie die fremden Gäste.....

4) Bei der Hütte warte auf mich der Bergführer. Er ist auch gleichzeitig Chef des Bergrettungsdienstes. Und damit komme ich auf ein Gebiet, von dem Experten meistens gar nicht reden. In einer servive-gewohnten Welt ist alles inbegriffen und selbstverständlich. auch das Gerettetwerden. Das ganze System ruht in Tirol auf 3000 freiwilligen Mitgliedern der Bergrettung, die Tag und Nacht bereitstehen und praktisch nichts anderes verdienen als einen eventuellen Verdienstentgang. Der Einsatz im Bergrettungsdienst ist nicht nur mit hohen physischen und technischen Anforderungen verbunden - bis zur Gefährdung von Gesundheit und Leben, aber der Bergretter muß auch psychisch gewappnet sein. Z. B. gegen undankbarkeit. (Bericht des Rettungsfliegers Bodem, Bericht des Tärgers des "Grünen Kreuzes".) Und ich verwies auf diese Dinge einmal deshalb, weil hier mitten im großen Geschäft der selbstlose Idealismus blüht. Das gilt auch von der Berg- und Wasserwacht den Rettungshubschraubern, den Flugrettungsärzten und Ähnlichem. Aber diese Dinge erleiden die gleiche perfekte Mißachtung in der Öffentlichkeit wie wunderbaren Blumen auf der Bergwiese von den fliegen, die um die Fladen schwirren. Bei diesen idealistischen Formen der Dienste am Gast ist viel guter Wille dabei, ein Element des "Heroischen" in der Gewissenbildung (man tut was Gutes, das man gar nicht tun muß) und ein Stück gelebtes Christentum.

5) Und dann sind wir beim Einstieg in die Wand. Sie ist ein wenig über meinen Verhältnissen, aber der andere ist ein alpiner Spitzenmann mit Weltruf. Also gehen wirs an. aber im Zusammenhang mit der Erholung der Massen wird natürlich

5) Wir sind dann in eine Wand eingestiegen . Ein wenig über meine Verhältnisse . Aber der andere war ein alpiner Spitzenmann . Nur - nach einem bedrohlich aussehenden Überhang habe ich ihn länger nicht gesehen , und das Seil ging auch nicht weiter . Und da habe ich dann besorgt hinaufgerufen : Was ist denn los ? Ich habe mir gedacht : Wenn der zaubert , was wirst dann du erst machen ! Aber er hat heruntergerufen : Es ginge alles gut , nur hier heroben käme ein großer Spreizschritt , beim Einstieg in eine senkrechte Kamin . Der Spreizschritt hatte es wirklich in sich , jedenfalls für mich . Zwischen den Beinen durch ging es genau 1000 m hinunter auf die Paßstraße und den Parkplatz ...

Ich möchte beim Spreizschritt stehbleiben

Wie in allen Lebensbereichen gibt es auch im Tourismus Dinge wie ein Spreizschritt wo es nicht leicht ist , hüben wie drüben fuß zu fassen und den sicheren Griff zu erwischen . ein solcher spreizschritt ist die Koordination von Tourismusbetrieb und Familienleben . (Da skannnatürlich auch für Ärzte oder eifrige evangelische Pfarrer oder Pfarrerinnen gelten (wie mir auch unsere sehr seriöse Superintendentin versichert) . Beim katholischen Pfarrer gibts andere Spreizschritte , die etwas Lebenskunst erfordern) . Im Tourismus ist es so , daß der abbau der Familienkultur und des Familienlebens weitreichende Folgen haben kann . In einem zunehmenden Maße will bei uns die zweite oder dritte generation das hotel nicht übernehmen . Begründung : Sie möchten für ihre Kinder eine andere Kindheit schaffen als sie selbst erlebt haben . Wenn ich jetzt auf die positiv bewältigten Spreizschritte in diesem schwierigen wandteil des Lebens im Tourismus hinweisen darf : Der Spreizschritt gelingt dort , wo Familienleben und Beherbergungsbetrieb beihart getrennt werden . Es gibt F- Orte , wo man das schon seit langem erkannt hat . Weiters muß es Reservate in den heiligen zeiten geben (Weihnachten) . Eine Hoteliersfamilie hat es fertiggebracht , auf diese Weise dne Kindern auch die freude am Tourismusberuf und dme eigenen Betrieb zu erhalten . Da machen alle zusammen einen Familienurlaub , und dann schauen sich die Kinder nach ihrem Stil noch ein stück Welt an . Und ich darf schon sagen , in diesen letzten Wertordnungen und dmat in de rBewältigung von Spreizschritten solcher Art spielt die religiöse Grundhaltung eine entscheidende Rolle . Da kann leicht de rSatz wahr werden : Wer nicht hat , verliert auch das , was er hat . Wer keinen Sinn für Werte entwickelt , die nicht mit geld aufzuwiegen sind , wird eben die spreizschritte nicht schaffen . Im großbetrieb die Kinderwelt erhalten . (Beispiel OG) .

6) Die Gipfelstunde . Der Gipfel (am liebsten bin ich allein auf ihm) ist eine Symbol für die Schau der Dinge , der Welt , des Lebens^{auch} , des Tourismus .

Wenn ich den alten Thomas von aquin zitieren wollte , dann würde ich sagen , eine Gipfelstunde ist der Kairos der "magnanimitas" . Josef Pieper hat diese . vergessene - christliche tugend^{mit} das "Sich-Spannen-Des-Geistes-Auf-Die-Großen-Dinge" üersetzt . Und das muß man auch in der Frage de sTourismus tun , der sonst so leicht in einem Wirbel um Saison und Nachsaison , um Buchungen und Verträge , Kalkulation und Angebot , Werbegags und Suche nach immer neuen Hit's unterzugehn droht , auch wenn es das alles irgendwo braucht .

Aber vom Gipfel des Glaubens her erhebt sich die letzte Sinnfrage . Und da muß ich an ein Wort denken , das mir de rPapst vor Jahren in einer Privataudienz gesagt hat , nachdem er sich eingehend um das Plus-Minus unseres Tourismusbetriebes erkundigt hatte : "Schauen Sie sich die Welt an , wie sie ist , und dann danken Sie Gott , daß Ihre Heimat vornehmlich damit beschäftigt ist , andere Menschen zu erholen . Ich glaube , daß das ein auch zu tiefst christlich zu verstehender Dienst am Menschen ist - und an das Wort Jesu anzuschließen wäre , der zu den erschöpften Jüngern gesagt hat : Kommt , wir fahren ans andere Ufer ...

Und möglicherweise kommt auch wieder einmal die stunde , in der die Menschen begreifen , daß der gesunde Urlaub mehr bringt als der sensationell -exotische mit fünf impfungen vorher . Es geht nur darum , daß man die Grundlagen für diese wahre Erholungsmöglichkeit mit klugem Maß erhält , so daß auch in künftigen Jahrzehnten jeden Gast . wie bei uns in den Dörfern wie in der Stadt Innsbruck , aus jedem Wasserhahn Quellwasser mit dem Keimwert 0 in unbegrenzter Menge erwartet ...

Es ist sinnvoll , Menschen zu einer umfassenderen erholung einzuladen , für Wohlbe-
finden zu sorgen , und dem ökonomisch akzentuiertne Großunternehmen Tourismus auch
immer wieder so etwas wie Geist und Herz einzuhauchen . Es ist sinnvoll , Menschen
aus einer größeren Gesmatschau heraus zu motivieren , aus einer menschlichen Grund-
haltung zum Gast heraus auch eine gewisse Frustrationstoleranz zu entwickeln , wenn
man mit unverschämten Wünschen konfrontiert wird, arrogantem Benehmen , und wenn
die Wirtin eines kultivierten Gasthauses und Hotels mir getsanden hat , daß buch-
stäblich a l l e schönen Dinge , die sie in dne gasträumen aufgestellt hat , im
Lauf von zehn Jahren gestohlen wurden - und das bei einem Publikum der sogenannten
"oberen Klasse" , dme hochverehrten Qualitätspublikum für vier und fünf Sterne....
Es ist sinn voll , im Gipfelblick die Bergwiese "Tourismus zu sehen .

Und zur sinnfrage kommt auch bei diesme Blick die religiöse Chance für den
Gast.Natürlich ist es nicht so , daß alle Gäste moralisch geläutert und religiös ver-
tieft aus dem Urlaub zurückkehren . Aber die Chance religiöser Ansprechbarkeit ist
nicht von der Hand zu weisen . Sie gilt beim Sommergast stärker als beim Wintergast
Der Sommergast ist bei uns eher der Wanderer , de rNatur und Erlebnis und Ruhe sucht
ja de rsogar manchmal so etwas wie eine zweite Heimat entdeckt . Der Gang in die
Bergwelt ist kaum zu trennen von Entspannung , Staunen , Gefühlen de rEhrfurcht und
des Überwältigenden . Aus einer Untersuchung de rUniversität Innsbruck ging hervor,
daß des öfteren Leute sagen , sie gingen im Urlaub wieder in die Kirche , weil
man " da ein Mensch sei und da sauch dazugehöre " . Ich habe in dne vielen Wochen
hochalpiner Schulung kaum einen areligiösen Menschen getroffen . Und wie ich dann
das Buch geschrieben habe" Die botschaft der Berge " , da hat gerade ein Bergbuch
mit einem doch eindeutig religiösen Background eine Auflage erhalten , die sonst
bei Bergbüchern kaum üblich ist . Hier gibt es also Saiten , die man zum Klingen
bringen kann .

Es gibt auch bei diesem Gipfelblick den in einer seelisch so verdüsterten
zivilisation nicht zu übersehenden therapeutischen Aspekt des Urlaubs in Natur
und Berg . Bei unserer permanenten Schwemme von häßlichen , sensationellen , bela-
stenden , huschenden , jagenden , verzerrten Bildern kann der Blick in die Natur
wirklich zur Therapie werden . Ich hege auch die Hoffnung , daß es trotz aller
technischen non-Plus-Ultra -entwicklungen etwa im kommunikativen Bereich immer wie-
der den Aufbruch zum Einfacheren , emotionell Erlebbareren geben wird .

Der Gipfelblick sollte nach dne verschiedenen Schattenseiten also auch die
Blumen der Almwiese "Tourismus" zum Leuchten bringen . Und so sollten wir mit den
Pfunden , die uns Gott gegeben hat , in der rechten Weise umgehn.